Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Drei politische Fabeln
Autor: Pestalozzi, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066467

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Fabeln entstanden zwischen 1780 und 1790. Sie sind heute von unheimlicher Aktualität. Sie sind dem soeben im Schweizer-Spiegel Verlag von Adolf Guggenbühl und Georg Thürer herausgegebenen vaterländischen Brevier „Wir wollen frei sein" entnommen.

DER ZYKLOPENSCHUTZ

In der Zyklopenzeit dachte ein Schwächling: «Ich will mich seinem Schutze anbefehlen, er tut mir dann nichts.»

« Das ist wohlgetan », sagte der Zyklop; « nimm jetzt nur diesen Faden in die Hand, und ich will dich daran leiten, wo du links oder rechts gehen musst.»

Dieses Mitgehen mit dem einäugigen Grossen erschreckte den Schwächling; er zitterte am ganzen Leibe; doch er nahm den Faden in die Hand, aber schon morgens sagte der Zyklop : « Dieser Faden könnte brechen, und bot ihm dafür eine Schnur in die Hand. »

Wenige Tage darauf sagte ihm der Riese : « Der Faden und die Schnur waren nur für die Probezeit, für die Zukunft musst du dieses Schutzseil in die Hand nehmen und mir schwören, dasselbe weder bei Tage noch bei Nacht aus den Händen fallen zu lassen. »

Totenblass schwur jetzt der Mensch, was nicht möglich war, zu halten. Das Seil fiel ihm bald aus den Händen, und er eilte nicht, es von dem Boden, auf den es hinfiel, aufzuheben.

Darüber zürnte der Wüterich und sagte : « Das ist Untreue und Meineid, dem muss man vorbeugen. » Mit dem knüttelte er ihm das Schutzseil um beide Hände. Also gebunden, seufzte der Mann: « Selig sind die, die er ohne Schutz frisst », und nagte dann einmal eine Nacht durch mit den Zähnen an diesem Schutzseile und wollte es durchfressen, aber das Ungeheuer erwachte, ehe er los war und band ihm jetzt das gefürchtete Seil um den kitzligen Hals mit ernster Bedrohung des schrecklichen Zuknüpfens beim ersten Fehler wider den heiligen Schutz.

DER KRÖTENTROST

Ein Land ward zum Sumpf, alles was darin lebte, musste sterben, Kröten und Würmer wandelten einzig auf ihm herum; nur auf einem Felsen lag noch ein Reh und ein Schaf, jammernd des Todes wartend.

Eine Kröte, die sich unten im Sumpf blähte, quakte zu den leidenden Tieren hinauf: « Was jammert ihr so ? Sterbet in Gottes Namen, warum seid ihr nicht Kröten geworden ! »

DIE KRANKE SCHAFHERDE

Eine Schafherde ward räudig; zwei Schafe waren es allein, die nicht räudig. Der Schäfer sonderte sie mit Sorgfalt von der Herde. Als die andern Schafe das sahen, sagten sie untereinander : « Diese Tiere müssen nicht bloss eine ansteckende, sie müssen eine erschreckliche Krankheit haben, dass der Schäfer sie also von uns sondert. » Einige aber meinten, bei einer so wichtigen Krankheit täte er doch besser, sie metzgen zu lassen.

Als einst eine Partei zwei edle Menschen wegen ihrer politischen Meinung einsperrte, sagte der Gesindelhaufen des Ortes beinahe einstimmig : « Das müssen doch zwei entsetzliche Menschen sein, dass man sie von uns absondert ! » Einige aber meinten, man hätte besser getan, solche Menschen aufzuhängen, als sie nur also von den ehrlichen Leuten abzusondern.